Jodeln und schlagen

Appenzeller Rhythmuskünstler

Wer macht schon Musik mit Quietscheschweinen? Der 49-jährige Enrico Lenzin tut das und noch vieles mehr. Der Appenzeller Rhythmuskünstler mischt vieles mit vielem. So kombiniert er das traditionelle Alphorn mit der modernen Loop Machine. Sie wird mit dem Fuß bedient und ist dazu gedacht, während der Performance Melodien oder Rhythmen aufzunehmen, zu überlagern und abzuspielen. Lenzin ist ein Mann vieler Talente: Er ist ein famoser Perkussionist, kennt sich im Stepptanz aus und benutzt andere, unkonventionelle Dinge, wie ein Fünf-Franken-Stück in einem Becken und Quietschesäuli, um Musik zu machen.

Enrico Lenzin wurde im sankt-gallischen Rheintal geboren. „Schon als kleiner Bub wollte ich unbedingt trommeln“, erzählt der kraushaarige Musikus, während er seine Brille richtet und über den kurzen Bart fährt. Sein Großvater hatte ihm ein Waschbrett geschenkt, auf dem er trommeln konnte, weil ihm seine Eltern kein Schlagzeug kaufen wollten. Lenzins Vater spielte in der Militärmusik Trompete, so erlernte Enrico zuerst dieses Instrument. Mit 17 Jahren begann er Schlagzeug zu spielen. Er war in einer kaufmännischen Lehre, konnte sich aber weder vorstellen, Kaufmann zu werden, noch die Getränkehandlung seines Vaters zu übernehmen. Mit 21 ging er nach Wien und studierte ein Jahr Schlagzeug am American Institute of Music. In Zürich nahm er Privatunterricht beim Jazz-Drummer Pierre Favre und durfte an der Hochschule Luzern bei ihm Schlagzeug studieren.

Lenzin spielte in Theatern und verschiedenen Bands. Mit der Gipsy-Band The Duša Orchestra war er in ganz Europa unterwegs. Um unabhängiger zu werden, interessierte er sich für Solokonzerte. Doch das ist schwierig. „Es geht ja praktisch niemand zu einem Konzert mit nur Schlagzeug.“ Lenzin machte bei einem Projekt der Appenzeller Sängerinnen mit, bei dem es darum ging, Volksmusik und andere Musikrichtungen, wie Jazz, zu vermischen. „Da habe ich gedacht, wir brauchen noch etwas mehr Volksmusik; wir brauchen ein Alphorn.“ Aber es gab niemanden, der dies übernehmen wollte, so fing er selbst an, Alphorn zu spielen. Er fand Gefallen daran, bekam Jobs als Alphornspieler und Perkussionist und veröffentlichte seine erste Solo-CD.

Heute hat Enrico Lenzin ein kleines Studio im sankt-gallischen Rebstein. Schon im Eingang stehen leere Milchkannen, die Lenzin bespannt und als Trommeln benutzt. Im Hauptraum stehen zwei Alphörner, das eine ist konventionell aus Holz, das andere besteht aus Carbon und ist zusammenschiebbar. An ihren Öffnungen steht ein Mikrofon, mit dem Lenzin die Alphörner aufnehmen und in seine Loop Machine einspielen kann. Ein weiteres kurioses Instrument ist das Alpsax. Es ist ebenfalls ein Alphorn und klingt auch wie eines, ist jedoch wie ein Saxofon geformt. Auf einem Tisch sind Quietscheschweine platziert. Auch eines der Talerbecken liegt dort. Auf der anderen Seite der Trommeln steht das elektronische Drumpad und darunter die Loop Machine. Das Drumpad erfüllt denselben Zweck wie die Loop Machine, wird jedoch mit einem Schlagzeugstock betätigt, und die Klänge, wie ein Trommelschlag oder ein Jodelruf, werden meist schon vor dem Auftritt eingespielt.

Weiter hinten steht das Hang. Diese Schweizer Erfindung sieht aus wie eine Kugel, aus der jemand die Mitte herausgeschnitten und die Enden wieder zusammengeschweißt hat. Um einen Ton zu erzeugen, kann man nun auf gewisse abgesenkte Punkte klopfen und schlagen. Man spielt das Hang mit der „Hang“ – berndeutsch für Hand. Dieses Musikinstrument hat einen einzigartigen Klang und passt perfekt in die kuriose Sammlung.

Dann rief das Schweizer Fernsehen an. Die Leute vom TV hatten eines seiner Youtube-Videos gesehen, in dem er mit musikalisch motiviertem Talerschwingen experimentierte, und fragten, ob er bei den „Größten Schweizer Talenten“ mitmachen wolle. Sie wollten etwas „schweizerisch Modernes“, er sei der perfekte Kandidat dazu. Lenzin zögerte, doch seine Kinder drängten: „Chumm, du muesch gooh!“ Er ging zum Casting, übte wie verrückt und bekam noch während der Ausstrahlung der Show Anfragen. Er durfte bei einer Autoshow in Indien, in Davos und bei den Swiss Football Awards spielen. Die Schweizer Botschaft in Südamerika buchte ihn, durch Videos der Performance konnte er weiter touren. Mit Schweiz Tourismus ging es durch Asien über Vietnam, Malaysia und Indonesien. Als es „richtig voll abging“, wie er sagt, machte ihm die Pandemie einen Strich durch die Rechnung. Aber er musiziert, komponiert und unterrichtet in seinem Studio.

Timo Früh, Kantonsschule Trogen

Aus Liebe zur Musik

Sie will die Dramatik bis zum Schluss halten: Münchner Dirigentin.

Loop Machine und Quietschesäuli: Rhythmuskünstler.

Jede Geige muss man anders behandeln, sagt Musiker Janos Ecseghy.

Illustration Christopher Fellehner

Im Studium war sie die einzige Frau

„Die Musik ist mein Leben“, sagt Dirigentin Cornelia von Kerssenbrock. Die Münchnerin mag rockige Barockmusik, ihr Künstlerprojekt in Namibia und neuerdings ihr Saxofon.

Rascheln. Stille verbreitet sich in der ehemaligen Reithalle. Nur aus dem Orchestergraben funkelt orangegelbes Licht ins Dunkle. Die Blicke der Musiker und Zuschauer folgen einer Handbewegung, dramatische Streichmusik bahnt sich ihren Weg bis in die letzte Reihe der großen Halle. Verschiedene Instrumente verschmelzen zu einer Einheit und ziehen die rund 250 Gäste des Immlinger Opernfestivals in ihren Bann. Angeleitet werden die Musiker in der Puccini-Oper „Madama Butterfly“ von Cornelia von Kerssenbrock. Die kurzhaarige Frau leitet mit eleganten Bewegungen nicht nur die Musiker im Orchestergraben, sondern auch die Opernsänger auf der Bühne an. An ihrem Handgelenk glitzert stets ein Armband.

Schon in ihrer Kindheit trat die 51-Jährige in Kontakt mit der Musik. Ihr Vater ist Orgelbauer, und sie machte ihr Abitur am musischen Theresia-Gerhardinger-Gymnasium in München. Dort und auch außerhalb war sie in verschiedenen musikalischen Gruppen aktiv. Zudem organisierte und gestaltete die ambitionierte Musikerin gerne Musikveranstaltungen. Die Liebe zur Musik trug die blonde Dirigentin weiter zu einem siebenjährigen Studium der katholischen Kirchenmusik am Mozarteum in Salzburg. Hier lernte sie nicht nur Klavier und Orgel, sondern belegte auch Fächer wie Komposition und Orchesterleitung. Im Anschluss legte Cornelia von Kerssenbrock ihr Staatsexamen im Bereich Orchesterleitung an der Musikhochschule Freiburg im Breisgau ab. „Die Musik ist mein Leben“, erklärt sie, ihr Ziel ist es, andere Menschen mit ihrer Musik zu bewegen.

Als Frau war es nicht immer leicht in dem von Männern dominierten Bereich. „Man muss es sich mehr erarbeiten und beweisen, was man kann“, erzählt die Münchnerin. Andere Kolleginnen bekamen Sätze wie „Gehen Sie lieber in die Küche zum Kochen“ zu hören. In ihrem Studium war sie die einzige Frau. Die Musikerin strahlt, damals wie heute, durch ihre aufrechte Körperhaltung Selbstbewusstsein aus. Sie ließ sich nicht von ihren Zielen abbringen, verfolgte weiter ihre Karriere als Dirigentin und leitete später sogar Meisterkurse.

Aus dem Orchestergraben ertönt ein lauter Paukenschlag, der Onkel der Protagonistin Cio-Cio-San verkündet der gesamten Familie, dass Butterfly zum Christentum konvertiert ist. Chaos bricht auf der Bühne aus, die gesamte japanische Familie ist in Aufruhr versetzt. Aufgebracht verschwindet der Chor von der Bühne. Eine abrupte Handbewegung symbolisiert den Musikern, die Stimmung musikalisch einzufangen.

Eine große Inspiration sind für die Dirigentin der amerikanische Komponist und Dirigent Leonard Bernstein und allerlei Stücke aus dem Barock. Diesen bezeichnet sie als „erste Rockmusik“, er ist der Grundstein für die darauf folgende Musikgeschichte. Deshalb versucht sie in einigen Stücken den Stil und die Spielweise des Barocks einfließen zu lassen. Besonders bekannt ist sie hierfür in den osteuropäischen Ländern wie beispielsweise Georgien und Polen. Kritiker beschreiben sie unter anderem als „den neuen Stern am barocken Dirigentenhimmel“. In Georgien führte sie zusammen mit georgischen Musikern eine Barockoper auf, was eine Umstellung für die Musiker bedeutete, die sonst wenig mit barocker Musik in Berührung kommen. Trotzdem war es ein großer Erfolg: Heute gibt es in Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, ein renommiertes Barockfestival. Überdies faszinieren sie musikalisch noch viele andere Länder wie Finnland, Russland und China. Neben der Orgel und dem Klavier erlernte sie im Lockdown das Saxofon, ein Weihnachtsgeschenk ihres Mannes. Ihre Leidenschaft hat sie nicht nur zum Beruf gemacht, sondern führte sie auch zu zahllosen Preisen. Am Herzen liegen ihr vor allem der Händel-Förderpreis, der durch die Stadt Halle an Musiker, Sänger und Musikwissenschaftler verliehen wird, sowie der Zonta-Musikpreis, der sich auf junge Mädchen und Frauen konzentriert. Eine besonders große Bedeutung hat für sie aber ein musikalisches Projekt in Namibia. Auf Nachfrage beginnen die Augen der groß gewachsenen Frau zu glänzen, und sie erzählt begeistert von den namibischen Musikern. „Einmal haben wir einen zwölfjährigen Jungen bei dem Projekt entdeckt, er hatte kein eigenes Instrument und hatte sich das Schlagzeugspielen selber beigebracht.“

Eine Herzensangelegenheit ist es ihr, Musikern aus Namibia eine Chance auf eine bessere Zukunft zu geben. Ein gutes Beispiel hierfür ist ein junger Dirigent und Komponist, den sie bei dem Projekt entdeckte und nach Deutschland einlud. Hier will er zusammen mit einem Münchner Regisseur eine eigene Oper schreiben. Das Projekt in Swakopmund findet einmal jährlich statt und bringt Laien und Profimusiker bei immer wechselnden Themen zusammen. „Das Schöne ist, dass der Chor und das Orchester aus allen Nationen, Hautfarben und Religionen besteht.“

Das Opernfestival in Immling, im Landkreis Rosenheim, hat ihr Mann Ludwig Baumann 1997 ins Leben gerufen, und seit 20 Jahren ist Cornelia von Kerssenbrock als musikalische Leiterin zuständig. Im Zeitraum von Juni bis August werden auf dem Festival, flankierend an den Tierschutzhof, Opern aufgeführt. In der Vorbereitungszeit studiert die meist dunkel gekleidete Frau sorgfältig ihre Noten, plant und stellt ein Konzept auf. Ihre Arbeitstage teilt sie sich selbst ein, und am Ende der Vorbereitungszeit beherrscht sie je Oper zwischen 400 und 600 Seiten auswendig. Zwischen März und Februar beginnen die Proben und somit auch die langen Arbeitstage für die charismatische Intendantin und ihr Team. Diese können leicht zwischen zehn und zwölf Stunden täglich erreichen, zwei bis vier Stunden davon nur als Vor- und Nachbereitung der Probe. Trotz des stressigen Alltags ist es für sie „wie eine Sucht zu überlegen, was man als Nächstes macht“.

Vor Auftritten nimmt sie sich zwischen zwei und acht Stunden Zeit, um ihre Konzentration aufrechtzuerhalten und die Oper noch einmal durchzugehen. Einmal verschlief sie und kam erst kurz vor Beginn der Aufführung vor Ort an: „Natürlich ist es dann trotzdem machbar, die Spannung fehlt bloß etwas“, sagt sie. Wenn sie es aber schafft, die Dramatik bis zum Ende der Darbietung aufrechtzuerhalten, bereitet es ihr die größte Freude. Sobald der letzte Ton Ende August verklungen ist, freut sie sich schon auf die nächste Aufführung.

Auf der Bühne kommt es nun zum dramatischen Ende, die Protagonistin erdolcht sich mit einem Messer und hinterlässt ihren Sohn. Dramatisch endet die Musik und mit ihr die Vorstellung. Für mehrere Sekunden herrscht Stille. Der mit Spannung gefüllte Raum scheint zu explodieren, die Zuhörer brechen in Applaus aus, und Begeisterung verbreitet sich von der letzten bis in die erste Reihe.

Fiona Schernthaner
Karolinen-Gymnasium, Rosenheim

Alle Lagen spielen

Geigenbauer Ecseghy über seine Leidenschaft

Für Janos Ecseghy ist die Violine mehr als nur ein Beruf. Der Geigenbauer mit den kurzen, weißen Haaren und der Brille arbeitet noch spätabends, wenn es nötig ist, bis Mitternacht, in der Werkstatt seines Geschäfts in Mutterstadt. „Wir machen alles selber. Ich kaufe nur den Korpus, und dann machen wir alles, was dazugehört, mit Wirbeln und alldem selber.“ Um eine einzige Geige zu bauen, braucht der 79-Jährige etwa zwei Monate. So entsteht die Qualität, dank der die Kunden seinem Handwerk vertrauen. „All die guten Geigenbauer, die konnten auch super Geige spielen. Und das ist, finde ich, auch eine Voraussetzung, um gute Geigen bauen zu können. Dann weiß man, wie es klingen soll.“ Auch ihm hilft es, Violinist zu sein: „Bei einer teuren italienischen Geige hat niemand in der Welt rausgekriegt, warum sie scheppert. Dann haben sie von mir gehört, aber auch ich habe es nicht sofort gewusst. Dann habe ich gesagt, dass ich es nur beurteilen kann, wenn ich etwas spiele, und nach zehn Minuten etwa wusste ich, was es war.“ Er bemerkte, dass das unerklärliche Scheppern durch den Saitenhalter verursacht wurde. Ein Saitenhalter ist das Stück, das die vier Saiten einer Geige festhält. Bei diesem Instrument begann es beim Spielen zu flattern und zu scheppern. „Ich habe den Saitenhalter ausgetauscht, und es war weg“, erzählt er mit einem Schmunzeln.

„Meine Mutter hat mir die Liebe zur Musik gezeigt, und deswegen bin ich Musiker geworden.“ Wenn er von seiner Vergangenheit in seiner Heimat Ungarn erzählt, steigen ihm die Tränen in die Augen. Schon als Kind war er begeistert von der Geigenmusik, die er im Radio hörte, und hat mit einem Stock die Bewegungen eines Violinisten nachgeahmt. Mit elf Jahren hat er zu Weihnachten seine erste Geige bekommen, schon nach einem Jahr wusste sein Lehrer nicht mehr, was er ihm noch hätte beibringen können. „Ich konnte alles spielen, alle Lagen, alles, was es gibt. Wenn jemand gekommen ist, dann haben sie mich bewundert, jahrelang.“ Er entschied, Musik zu studieren. Zu dieser Zeit war es jedoch nicht einfach in Ungarn. Politische Unruhen erschwerten das Leben, auch Janos Ecseghys Familie bekam das zu spüren. In seiner Stimme hört man die Trauer, die diese Erinnerungen hervorrufen, wenn er über die Flucht seines Bruders aus Ungarn und die finanziellen Probleme seiner Familie spricht. Um weiter spielen zu können und zu lernen, trat er dem Militärorchester bei. Dort konnte er auch seinen Militärdienst absolvieren, ohne jemals kämpfen zu müssen. „Soldat zu sein, das war für mich schrecklich. Zum Glück musste ich niemals mit einem Gewehr schießen.“ Danach ist er dem staatlichen Sinfonieorchester Budapest beigetreten. Wie viel Zeit man als professioneller Musiker in seinen Beruf investieren muss, sei ihm nicht klar gewesen. Weltberühmte Solisten üben bis zu zwölf Stunden am Tag. „Das ist ein wahnsinnig harter Beruf. Aber die Konzerte haben mir sehr gut gefallen, sie waren bereichernd. Nach dem Konzert waren sehr oft Empfänge. Man spielt ein Leben lang in sehr schönen Sälen.“ Für ein besonders gutes Instrument fehlte das Geld. In Ungarn hatte Janos Ecseghy jedoch nie die Gelegenheit, ein besonders gutes Instrument zu spielen, denn dazu fehlten die finanziellen Mittel. Um also seine eigenen Geigen bauen zu können, lernte er von einem Freund, der selbst Geigenbauer wurde.

Vor 45 Jahren kam er nach Deutschland, um in der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz zu spielen, führte seine Ausbildung zum Geigenbauer fort und eröffnete sein Geschäft. Eigenständig zu arbeiten, beschreibt er als viel angenehmer als den stressigen Alltag im Orchester. „Wenn ich Termine mache, dann kann ich selber die Termine bestimmen.“ Mit pensionierten Musikern bildet er das „Trio Spontano“, das zu Festen Konzerte gibt. Durch die aktuelle Lage ist das schwierig. Das betrifft auch sein Geschäft, dabei hat er kürzlich eine neue Filiale in Haßloch eingerichtet. Der Umsatz ist stark eingebrochen. Für ihn ist das fatal. „Jetzt musste ich eine meiner Lieblingsgeigen verkaufen. Ich will nicht ins Minus kommen. Ich habe sie für 10000 Euro verkauft, und jetzt finanziere ich davon das Geschäft.“ Janos Ecseghy berichtet von Berufsmusikern, denen Saiten reißen, die aber im Lockdown nicht auf ihre Geigenbauer zurückgreifen konnten. „Das ist berufsschädigend“, empört er sich. Er sagt aber auch: „Wenn ich mit meiner Frau Streit habe, nehme ich meine Geige, und nach ein paar Minuten bin ich beruhigt.“ Musik hält jung. „Menschen, die im Alter noch Musik machen, die leben länger.“ Seine ältesten Kunden sind über 80 Jahre alt.

Caitlin Howard
Heinrich-Heine-Gymnasium, Kaiserslautern

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, Inda-Gymnasium, Kaiser-Karls-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium • Annaberg-Buchholz, Berufl. Schulzentrum f. Ernähr., Techn. u. Wirtsch. des Erzgebirgskreises • Aschaffenburg, Friedrich-Dessauer-Gymnasium, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Barsinghausen, Hannah-Arendt-Gymnasium • Berlin, Anna-Lindh-Schule, Eckener-Gymnasium, Georg-Herwegh-Gymnasium, Katholische Schule Liebfrauen, Paavo-Nurmi-Grundschule, Schadow-Gymnasium • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Celle, Hermann-Billung-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium • Dresden, Romain-Rolland-Gymnasium • Emden, Berufsbildende Schulen I • Erkelenz, Cusanus-Gymnasium • Flensburg, Eckener-Schule • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Schule, Ziehen-Schule • Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Gießen, August-Hermann-Francke-Schule • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Gymnasium Eppeldorf, Gymnasium Ohmoor, Heilwig-Gymnasium • Herxheim, Pamina-Schulzentrum • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium • Karlsruhe, Akademie für Kommunikation Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kenzingen, Gymnasium • Kiel, RBZ Wirtschaft • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium • Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz • Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule Kreuzlingen • Landau/Pfalz, Otto-Hahn-Gymnasium • Leipzig, DPFA Schule gGmbH Bildungsstätte Leipzig, Fachschule für Sozialwesen, Thomasschule zu Leipzig • Lilienthal, Gymnasium Lilienthal • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenau, Evangelische Oberschule Lunzenau • Mannheim, IG Mannheim-Herzogenried • Markkleeberg, Rudolf-Hildebrand-Schule • Mayen, Megina-Gymnasium • Moers, Gymnasium in den Filder Benden • Mühlhausen, Berufsschulcampus Unstrut-Hainich • Mühlheim a.M., Friedrich-Ebert-Gymnasium München, Asam-Gymnasium • Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule • Portugal, Deutsche Schule zu Porto • Ptuj (Slowenien), Jugendzentrum/CID • Riedlingen, Kreisgymnasium • Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium • Rosenheim, Staatl. Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Gemeinschaftsschule Saarbrücken-Dudweiler, Gymnasium am Schloss • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwanewede, Waldschule • Schweinfurt, Celtis-Gymnasium • Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Steinfurt, Herman-Emanuel-Berufskolleg • Trogen (Schweiz), Kantonsschule Trogen • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Yokohama, Deutsche Schule Tokyo Yokohama • Zagreb/Kroatien, III Gimnazija • Zürich, Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord